

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: (1): Bausteine : zu einer freigeistigen Weltanschauung und Lebensgestaltung

Artikel: August Forel : sein Leben, seine Welt- und Lebensanschauung
Autor: Wanner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BAUSTEINE

ZU EINER FREIGEISTIGEN WELTANSCHAUUNG UND LEBENSGESTALTUNG

Beilage zu «Der Freidenker», Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

AARAU, den 1. Januar 1949

Erscheint in zwangloser Folge

Nr. 1, 1949

August Forel

*Sein Leben,
seine Welt- und Lebensanschauung*

1. Sein Leben.

Jeder Mensch bedarf in seinem Leben, besonders in Zeiten und Lagen, die für seine Verhaltensweise, für seine körperliche und geistige Entwicklung entscheidend sind, eines aufrichtigen Beraters und Freundes. Es ist nicht gleichgültig, welchen Lenker wir uns für das Erdenwallen auswählen, ob einen Psychopathen und Scharlatan, der uns namentlich in den kritischen jungen Jahren in sein Netz zu verstricken sucht, oder ob einen verantwortungsbewußten Menschen, einen freien und unabhängigen Geist, dem wir Glauben schenken und Vertrauen entgegenbringen dürfen. Es kommt darauf an, ob wir auf alten, ausgetretenen Geleisen weitertappen, an Krücken gehen, uns gefügig und willenlos Maximen unterordnen, die von weltlichen und geistlichen Autoritäten ausgehen und uns aufgezwungen werden, oder ob wir uns den Weg durchs Leben selber zu bahnen suchen und den Mut aufbringen, die Richtung aus eigener Kraft zu bestimmen. Aber auch die Mutigen bedürfen eines Kompasses, eines geistigen und in Lebensfragen erfahrenen Führers. Welche Wahl man trifft, ist oft für den Verlauf eines Menschenlebens von entscheidender Bedeutung.

So klein unser Land auch ist, an ernsten Wissenschaftern, bedeutenden Erziehern und andern leuchtenden Vorbildern ist unsere Vergangenheit nicht arm. Zwar genießen nicht alle die Ehre, in die Galerie der «Großen Schweizer» aufgenommen zu werden, darunter solche, die mit ihrem unvergleichlichen Lebenswerk turmhoch über andern stehen, deren Wirken keine dauernden Spuren hinterlassen hat. So suchen wir in dem im Jahre 1938 vom Atlantis-Verlag in Zürich herausgegebenen Werk «Große Schweizer», das 110 Bildnisse zur eidgenössischen Geschichte und Kultur enthält, umsonst nach dem Namen August Forel.

Auf den Verfasser hat kein oder doch selten ein Mensch einen solchen Eindruck gemacht und einen so nachhaltigen Einfluß ausgeübt wie August Forel, dessen 100. Geburtstag wir am 1. September 1948 feierten. Diesem Manne wollen wir hier einige Worte der Anerkennung und des Dankes widmen.

Das Geburtsjahr Forels — 1848 — hat beinahe etwas Symbolisches; wir können in seinem Wirken und Wollen jenen Geist herausfühlen, der das Jahr 1848 besonders erfüllte und auszeichnete.

Die erste Kindheit und die ersten Schuljahre verbrachte Forel in Morges, die spätern Schuljahre in Lausanne, die Universitätsjahre in Zürich, wo er 1872 zum Doktor der Medizin promovierte. 1873 übersiedelte er nach München, wo er 1877—1878 als Privatdozent der Psychiatrie wirkte; dort lernte er auch seine spätere Gattin kennen. Nach einem längern Aufenthalt in Westindien kehrte er 1879 in die Schweiz zurück und wurde schon als 31jähriger zum Direktor der kantonalen zürcherischen Irrenanstalt Burghölzli und zum Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich ernannt. In dieser Doppelstellung wirkte er 19 Jahre mit einer an Selbstaufopferung grenzenden Hingabe. Darüber lesen wir in Muralts Biographie: »16—18 Stunden im Tag war Forel in Tätigkeit, einen Sonntag kannte er nicht, kaum daß er sich Ferien gönnte, die im Waadtland oder auf weit reichenden Ameisenreisen verbraucht wurden. Neben der Anstaltsleitung lag ihm als Professor der Psy-

chiatrie der Unterricht der Studenten ob, dem er sich mit großem Eifer und großem Erfolg widmete. Der Hörsaal vermochte oft kaum die Scharen der auch aus andern Fakultäten zuströmenden Hörer zu fassen.»

1898 finden wir Forel wieder in seiner waadtländischen Heimat. 1907 kaufte er in der Nähe von Yverne ein Landhaus, das von seiner Frau mit dem Namen «La Fourmilière» (der Ameisenhaufen) getauft wurde. Hier verbrachte er seine letzten Lebensjahre; er widmete sich ausschließlich wissenschaftlich-publizistischen, propagandistischen, humanistischen und sozialreformerischen Aufgaben und Zielen. Selbst ein im Jahre 1912 erlittener Schlaganfall, der eine dauernde völlige Lähmung seines rechten Armes und eine lästige Sprachstörung zur Folge hatte, vermochte diesen Mann nicht zu beugen. Dr. Muralt schildert seinen damaligen Zustand mit folgenden Worten: «Mit zäher Energie nahm er den Kampf gegen sein Gebrechen auf, er lernte mit der linken Hand schreiben, mit der linken Hand allein zu essen, sich anzuziehen, einen Rucksack zu schultern, ja während einiger Monate — bis eine Verschlimmerung des Leidens eintrat — ist er wieder mit seinem Velo herumgefahren.»

Angesichts des eisernen Willens, mit dem Forel trotz dieser Behinderungen sich seiner hohen Mission hingab, müssen sich die Menschen, die so schlecht und recht ihren beruflichen Pflichten nachkommen, tief beschämt fühlen ob des wenigsten, das sie zum Wohle ihrer nächsten Umgebung zu tun gewillt sind.

Das literarische Werk Forels zählt über 500 Bücher und Broschüren und ebensoviele kleinere und größere Zeitungsartikel. Das erfolgreichste, von reaktionären und konservativen Kreisen am meisten angefochtene und von ihnen scharf abgelehnte Buch ist das seiner Frau gewidmete Werk «Die sexuelle Frage». In 17 Auflagen erschienen und in 16 Sprachen übersetzt, fand es in über 100 000 Exemplaren in der ganzen Welt Verbreitung. Forels Vorträge in allen europäischen Staaten und seine Kongreß- und Versammlungsbesuche gehen ebenfalls in die Hunderte. Daß damit an seine Kraft und an seine Gesundheit oft fast übermenschliche Anforderungen gestellt wurden, dürfte vor allem jedem geistig Schaffenden zum Bewußtsein kommen.

Trotz all dieser rastlosen Arbeit ist Forel nicht einmal wohlhabend geworden. Nach seinem 19jährigen Wirken am Burghölzli, für das er keinen Rappen Pension bezog, war er gezwungen, neuen Erwerbsquellen nachzugehen. In einem gemieteten einfachen Landhaus in Chigny bei Morges errichtete er eine kleine Nervenheilanstalt. Er nahm leichtere Patienten auf, die ihm aus allen Ländern zuströmten. Auch hier blieb er der große Philanthrop; für Konsultationen, die er in seiner Anstalt erteilte, verlangte er ein Entgelt, das eher einem Trinkgeld gleichkam. — Bei seinen Vortragsreisen, die meistens nicht nur mit Strapazen, sondern auch mit Enttäuschungen aller Art verbunden waren, erhielt er oft nicht einmal ein Honorar. Das großelterliche Landgut «La Gracieuse» bei Morges, an das ihn so viele schöne Jugenderlebnisse erinnerten, konnte er nicht kaufen, weil er die nötigen Mittel hierzu nicht besaß. Daß auch in der «Fourmilière» kein Ueberfluß herrschte, illustriert uns am besten eine Stelle aus den Memoiren Forels: «Die

Preise der Kohlen stiegen dermaßen, daß ich bei meinen verminderten Einkünften unsere Zentralheizung aufgeben mußte. Für den Winter 1918 auf 1919 mußten wir uns mit unserem einzigen Kamin begnügen, das drei übereinanderliegende Zimmer heizen konnte. Im übrigen mußten wir uns üben, in ungeheizten Zimmern zu schlafen.» Forel war damals bereits 70 Jahre alt.

Angriffe oft gehässigster Art, auch Schicksalsschläge blieben Forel nicht erspart. Im Jahre 1906 verlor er sein jüngstes Kind im Alter von 10 Jahren, vier Jahre später seinen ältesten hoffnungsvollen Sohn im Alter von 26 Jahren, nachdem dieser kurz vorher die medizinische Prüfung bestanden hatte. Forel schreibt über diese Verluste: «Nun war er inmitten des medizinischen Staatsexamens einem tückischen Typhus erlegen und alles wurde zu nichts. Das geschah einen Monat, nachdem mein Schwiegersohn, und fünf Monate, nachdem mein zweiter Sohn Oskar dem Tode nahe gekommen waren. Es war zu viel, und ich wäre ganz in meinen alten Jugendpessimismus zurückgefallen, wenn meine standhafte, edle Frau mich nicht aufgerichtet und mich an meine Lebenspflichten gemahnt hätte.» Forel hat dieser Frau in seinem «Testament» ein bleibendes Denkmal aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit gesetzt. Er schreibt dort von ihr, daß sie ihm durch ihr beständiges Beispiel von Entsagung und allseitiger Zuvorkommenheit die kostbarsten Güter des Daseins beschert habe: die Liebe und den Optimismus. Er verdankt ihr sein Glück und bittet sie um Verzeihung dafür, daß er ihre Zartheit und die Lauterkeit ihrer Gefühle so oft mit Barschheiten und Aeüßerungen der Ungeduld verletzt habe.

Forel lebte nach seinem Schlaganfall noch 19 Jahre. Er starb im Juli 1931 im Alter von 83 Jahren. Kurz nach seinem Schlaganfall (1912) verfaßte er sein Testament oder, wie er selber sagte, seine eigene Leichenrede, die anlässlich der Kremation in Lausanne von seinem jüngeren Sohn verlesen wurde. Sie ist ein Dokument, wie wir es nur selten zu sehen bekommen.

In einer Ecke seines Gartens hatte Forel ein kleines Kolumbarium für die Asche seiner Angehörigen bauen lassen. Im Schatten der Zypressen, in einem einfachen Urnenhäuschen, wo auch die Asche seines Sohnes beigesetzt ist, ruhen die leiblichen Ueberreste August Forels.

Mit dieser Darstellung dürfte das Wesentlichste aus dem äußern Lebenslauf dieses großen Menschenfreundes hervorgehoben sein. Wer sich mit dieser Skizze nicht begnügen möchte, dem seien folgende Schriften, aus denen in der Hauptsache auch die vorliegenden Ausführungen geschöpft sind, zur Lektüre empfohlen:

Forel August, Rückblick auf mein Leben. Büchergilde Gutenberg, 1935. Diese freimütig geschriebene Autobiographie Forels gibt uns auch einen Einblick in das intimere Leben des unerschrockenen Kämpfers.

Muralt, Dr. med. Alex, August Forel. Schweizerköpfe, Heft 4/5. Verlag Orell Füßli, Zürich. Eine sachliche und umfassende Studie über Forel und sein Werk.

Volkart Otto, August Forel. Eine Darstellung für das Schweizervolk. Verlag Genossenschaftsdruckerei Arbon.

Wartenweiler Fritz, August Forel. Ein Lebenskampf für die Gesundheit von Leib und Seele. Herausgegeben vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

In den folgenden Ausführungen kann es sich nicht um die Darstellung dessen handeln, was man als einer «Weltschau», als einem «Weltbild» zugehörig bezeichnet, z. B. die Ansichten über das Weltall und über die letzten Dinge, über Wirtschaft und Gesellschaft usw. Wir beschränken uns vielmehr darauf, Forels philosophische Konzeption über den Sinn unseres Daseins und über die dem Menschen gestellte Aufgabe in den Vordergrund zu rücken; wir versuchen sodann die Auffassungen Forels über alle die von ihm gemachten Beobachtungen kritisch zu beleuchten und zu würdigen. Auch von den Erlebnissen und Erfahrungen, die seine Art, das Leben zu sehen und zu erklären, beeinflussten oder bestimmten, soll einigermassen gesagt werden.

2. August Forels Welt- und Lebensanschauung.

Wenn wir die Menschen der letzten fünfzig Jahre, also diejenigen, die wir als unsere Zeitgenossen in ihrem Tun und Lassen selber beobachten konnten, etwas näher betrachten und über sie

urteilen wollen, so müssen wir feststellen, daß sich bei ihnen vieles, und zwar im negativen Sinne, verändert hat. Wer wollte z. B. behaupten, daß die beiden Weltkriege zu einer Verinnerlichung, zu tieferem Nachdenken über Sinn und Bedeutung des Lebens etwas beigetragen hätten? Das Gegenteil ist eingetreten: an Stelle des ehrlichen und strebenden Suchens um die Problematik unseres Lebens trat vielmehr eine geistige Verflachung und Hohlheit, eine Ichbezogenheit und ein egoistisches, nur auf das Subjekt gerichtetes Auslebenwollen. Es ist falsch, wie immer betont werden muß, die Ursachen dieser Zeiterscheinungen einzig und allein auf die Disharmonie und auf das Widersinnige im wirtschaftlichen Geschehen zurückzuführen zu wollen. Die Zerfallerscheinungen unserer Gesellschaft, unserer Kultur und Religion sind offenbar. Wenn wir uns die Frage stellen: Sind es Persönlichkeiten oder Ideen, Gesinnungen und Taten, die über das Schicksal einer Zeit entscheiden, so lehrt uns die Geschichte, daß eine bestimmte Welt- und Lebensanschauung nicht bloß in den materiellen Faktoren begründet, sondern auf Persönlichkeiten zurückzuführen ist, die eine Periode mit ihren Ideen zu befruchten vermochten (die Philosophen des alten Griechenlands, des Mittelalters, der Renaissance, der Aufklärung, die Dichter der Klassik usw.). Der Einzelne wie die Gesellschaft lebt bewußt oder unbewußt von dem, was im Denken der Zeit gelegen ist und was die Denker dieser Zeit hervorgebracht haben.

Da es aber auf dem Gebiete der Weltanschauung wie auf allen andern Gebieten Führende und Geführte, Selbstdenkende und Nach-Denkende gibt, so kommt es sehr darauf an, ob der Führende zu Selbständigkeit zu erziehen beabsichtige oder auf Unselbständigerhaltung, geistige Bevormundung und Knechtung ausgehe.

Strömen von einer Weltanschauung wertvolle Ideen unter die Menschen, so bedeutet das Fortschritt und Entwicklung zur Wahrhaftigkeit; ist aber eine Weltanschauung falsch und unvernünftig, so führt das in den meisten Fällen zur Dekadenz, zur Reaktion und zu Zuständen, die für viele Menschen zu einer unerträglichen Qual werden.

Wir können nicht behaupten, daß die Gegenwart an mutigen und konsequenten Denkern besonders reich sei. Wenn auch die letzten Jahrzehnte von einigen tüchtigen Geistern dann und wann eine Aufhellung erfuhren, so steht doch fest, daß die neuen weltanschaulichen Ideen bloß einen engen akademischen Kreis beschäftigten, dem Volke aber unverständlich blieben und es deshalb nicht zu begeistern vermochten. Man muß dabei aber auch die Stumpfheit und die Gedankenlosigkeit in Betracht ziehen, die überhand genommen hat und mitschuldig ist an der Not und an dem Elend unserer Zeit. Ein Bedürfnis nach einer Weltanschauung ist kaum mehr vorhanden; man wird vielmehr von einem Zustand der Weltanschauungslosigkeit sprechen müssen. Das berufliche Leben der Menschen ist ausgefüllt von einer Hast nach Besitz und Geld; das Streben der Intellektuellen geht nach Anpassung und Beschaulichkeit oder besteht in einem feigen Auskneifen vor allen heikleren Fragen weltanschaulichen Charakters. In den bürgerlichen Familien redet man sich ein, ohne Weltanschauung auskommen zu können. Die Arbeiterfamilie ist in ihrer geistigen Haltung meistens sehr widerspruchsvoll; der Arbeiter schimpft über die Pfaffen und Kapitalisten, läßt es aber meistens dabei bewenden und sucht so gut wie die Bürgerlichen Ablenkung im Sport oder in sinnlosen Vergnügungen.

Zugleich werden die Geister immer seltener, die sich dem Strom einer solchen Entwicklung mutig entgegenwerfen; nur vereinzelte streben höheren Idealen nach und sind stark genug, ihre Gesinnung in Worte und Taten umzusetzen und das Wagnis einer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit auf sich zu nehmen.

In August Forel finden wir einen dieser wenigen; ihn dürfen wir zu der geistigen Auslese der Menschheit zählen. «Stark an triebhafter Lebenskraft, stark an Persönlichkeit, aber auch stark in der Sehnsucht nach einem reinern Sein», so können wir diesen Mann charakterisieren, der ebenso selbstlos wie leidenschaftlich in das soziale, geistige und kulturelle Geschehen seiner Zeit eingegriffen und stets nur das Beste gewollt hat.

Es ist kaum anzunehmen, daß das Fundament zu Forels Welt- und Lebensanschauung im Elternhause gelegt wurde. Von seiner Mutter schreibt er, daß sie wie sein Vater dem Protestantismus angehörte. «Sie war tiefenst, sehr fromm, von grübelnder, nervöser

Natur, eher zu Schwermut neigend, aber dabei von ungemein gesundem und überlegtem Urteilsvermögen. Sie beschäftigte sich in jungen Jahren viel mit Lektüre, Religion und Philosophie. Ihr Pflichteifer, ihr ethisches Fühlen überhaupt, war fast bis ins Krankhafte gesteigert. Sie litt mit allen Menschen und für alle Menschen.» Trotz ihres strengen Glaubens war sie nicht unkritisch und die von ihr erkannte Unlogik des Christentums versetzte sie oft in Zweifel. Von seinem Vater, einem Landwirt und Geometer, sagt Forel ebenfalls viel Vorteilhaftes. Wenn diesem auch ein eigenartiger Widerspruchsgeist eigen war und er sich weniger durch eine besonders starke Urteilskraft auszeichnete, so zeigte er andererseits eine erstaunliche Gewandtheit in allen praktischen Fragen und eine scharfe Beobachtungsgabe. Er war ein fleißiger, bedürfnisloser Mann, der sich redlich durchs Leben brachte. Im Gegensatz zu seiner Frau beschäftigten ihn Fragen des Glaubens nicht. Er wurde 92 Jahre alt und blieb zeitlebens ein biederer Waadtländer von gut konservativer Gesinnung.

Vom jungen Forel könnte man wohl sagen, daß sich bei ihm vom Vater die Statur, von der Mutter dagegen die charakterlichen Eigenschaften, besonders deren ernster und grüblerischer Sinn vererbten, wenn wir von ihrem Hang zur Frömmigkeit absehen.

Religiöse Zweifel und weltanschauliche Fragen beschäftigten Forel schon in seinen Schuljahren in Lausanne, also im Alter von kaum 15 Jahren. Er berichtet von seinem Konfirmandenunterricht und von dem Pfarrer, an den er einige verfängliche Fragen über die Erbsünde und die Verantwortung des Menschen gestellt hatte. Dieser Pfarrer, den Forel als einen oberflächlichen Schönredner charakterisiert, gab dem kritischen Forel nur unmutige und ausweichende Antworten. Mit Phrasen ließ sich dieser aber nicht abfertigen und damit verlor er auch den letzten Rest seines Glaubens.

Forel fand mit seinen Ansichten über Leben und Tod, über Religion, Gott und Jenseitsglauben bei seinen Zeitgenossen nur wenig Verständnis, am wenigsten in jenen Kreisen, die von der Unantastbarkeit ihrer religiösen Vorstellungen oder von der Güte und Richtigkeit der idealistischen Philosophie überzeugt waren. Die Beschäftigung mit Forel erfordert innere Freiheit und undogmatisches Denken.

Der Bruch mit der Kirche und mit der von dieser vertretenen christlichen Tradition, den Forel in seinen jungen Jahren vollzog, war für die in seinem spätern Leben zu treffenden Entscheidungen endgültig und richtunggebend. Auch entwickelte sich in ihm schon frühzeitig eine konsequente pazifistische Gesinnung. Er verfluchte schon damals die Diplomaten, all die Militaristen und Agenten der blutigen Rüstungsinternationale, die die Völker auf die Schlachtbank trieben und damit unsägliches Leid und Elend über die Menschen brachten. Gefestigt wurde seine Welt- und Lebensanschauung namentlich durch das Studium des Lebens der Ameisen und des tierischen und menschlichen Gehirns. Die Studien über Gehirn und Seele bildeten die eigentlichen Grundlagen für seine philosophischen Abhandlungen. Durch diese Forschungsarbeiten und durch die Lektüre der modernen Psychologen wie Spencer, Wundt, Höfding u. a. wurde er zum überzeugten Monisten, d. h. zum Anhänger jener Lehre, die besagt, daß es nur eine einzige Weltpotenz gibt, die die Materie und das Leben schafft und die sich in bestimmten Fällen in den Formen des Bewußtseins äußert. Seinen Monismus hat er in folgendes Bekenntnis zusammengefaßt, das in seiner Schrift über «Gehirn und Seele» enthalten ist. Wir lesen dort:

In den uns bekannten Geschehnissen des Jetzt und der Vergangenheit ist alles ursächlich verkettet, und die nächste Zukunft berechnen wir auf dieser Grundlage, soweit es unsere bisherigen Kenntnisse gestatten. Ob und inwiefern diese Zukunft nur teilweise oder ganz an sich prädestiniert ist, können wir nicht wissen. Wir können mindestens so gut verschiedene Zukunftsmöglichkeiten als eine fatalistische Vorausbestimmung annehmen, weil wir die hinter den uns bekannten Geschehnissen vermuteten Ursachen absolut nicht kennen können. Diese können z. B. ebensogut Vielheiten als eine Einheit sein. Lassen wir somit doch endlich einmal diese Frage in Ruhe und hören wir auf, das vermutete X, die geträumte «Weltallmacht», den unbekanntem und unerkennbaren «Gott» immerwährend erkennen und mit menschlichen Eigenschaften ausstaffieren zu wollen, da wir doch keine anderen denken können. Seien wir mit einem Wort, wie Charles Darwin, bescheidene Agnostiker

in allem, was transzendent, d. h. dem menschlichen Erkenntnisvermögen unzugänglich ist. Die Wissenschaft wird ohne Zweifel in Zukunft noch manche Rätsel lösen, die uns heute noch metaphysisch erscheinen; warten wir geduldig ab! Aber dadurch werden erst recht neue Unbekannte an unseren menschlichen Horizonten erscheinen. Lassen wir jedoch nie und nimmer den Satz gelten, daß der Glaube da anzufangen habe, wo das Wissen aufhört. Behalten wir vielmehr unseren Glauben für das Erkennbare, für das menschlich Erreichbare! Von einer echten, rein menschlichen Ethik getragen, gestalten wir ferner denselben zum idealen Glauben an eine bessere und glücklichere künftige Menschheit, in deren Dienst wir unser Wissen einsetzen. So wird sich unser Gehirn, d. h. unsere individuelle Seele zweckentsprechend ausleben und im Bewußtsein erfüllter Pflicht in ihren Nachfolgern ihr zukünftiges Leben erblicken. Dieser Kultus ist fruchtbarer als derjenige der Ahnen, der Götzen und des unerkennbaren Gottes.

Forel war, wie er hier bekennt, Agnostiker, also Anhänger jener philosophischen Richtung, die das Erkennen und die Erkenntnismöglichkeit auf das Endliche, Begrenzte, dem menschlichen Verstand Zugängliche beschränkt, eine Entscheidung über metaphysische Fragen und auch die Diskussion darüber als unnütz ablehnt. In allen Situationen des Lebens zeichnete sich Forel dadurch aus, daß er sich bescheiden zu einem Ignorabimus* bekannte, wenn es darum ging, zu den letzten Fragen Stellung zu beziehen. Jeder Gelehrtendünkel war ihm fremd und er gestand gern mit Sokrates: «Ich weiß, daß ich nichts weiß.»

Bei Disputen über Forels Welt- und Lebensanschauung wird oft darüber gestritten, ob Forel ein Atheist oder Pantheist war, ein Materialist oder Idealist (im philosophischen Sinne verstanden). Von Muralt zählt ihn zu den Pantheisten, d. h. zu einem Vertreter der Lehre, welche das All, die Natur zu Gott macht und außer diesem keinen Gott, in keinem Falle den von den meisten Gottgläubigen vermenschlichten Gott anerkennt. Bekanntlich nannte Schopenhauer den Pantheismus einen höflichen Atheismus.

Den Gottesbegriff der Religionen lehnt Forel entschieden ab: Gott ist unvorstellbar und hat nichts zu tun mit dem rächenden, bestrafenden oder belohnenden Gott der Christenheit, den sich diese nach echt egoistischen Motiven konstruiert hat.

Beurteilen wir Forel nach Gesichtspunkten des theoretischen (philosophischen) Materialismus, so ist er entschiedener Materialist, wenn auch nicht Anhänger des grob mechanistischen Materialismus eines Vogt, Moleschott oder Büchner. Ein Wissenschaftler, der wie Forel feststellt, daß alles bewußte Seelenleben an ein Gehirn gebunden ist, daß es keine Seele ohne Gehirn gibt, und der das Gehirn mit einer Dynamomaschine oder mit einem elektrischen Akkumulator vergleicht, dem die Fähigkeit zukomme, beständig Neues zu erzeugen, kann kaum als ein Idealist angesprochen werden, der die Materie als eine Erscheinungsform des Geistes betrachtet. Der Materialismus Forels hat aber nichts gemeinsam mit jener philosophischen Anschauung, wonach der Wert des Geistigen herabgesetzt und verachtet oder sogar geleugnet, die Bedeutung des eigenen Körpers und seine sinnlichen Bedürfnisse dagegen in einer Art überschätzt wird, daß für ideales Streben kein Sinn und kein Raum mehr übrig bleibt. Der philosophische Materialismus, wie ihn Forel vertrat, leugnet wohl, daß der Geist das Wesen der Wirklichkeit ausmache, er leugnet aber durchaus nicht, daß die Wirklichkeit uns unter Umständen auch als Geist, als das «höhere» Seelenleben, erscheine, und daß diese Erscheinung für das Leben des Menschen eine große Bedeutung habe. Das eigentliche Merkmal eines konsequenten Materialisten besteht darin, daß er sich von den überirdischen, unmateriellen Vorstellungen religiöser, spiritualistischer oder spiritistischer Art abwendet. Darüber hat uns Forel kaum je im Zweifel gelassen, und doch ist gegen seinen Pantheismus vom Standpunkt des Atheismus aus verschiedenes einzuwenden. Vor allem wendet sich der Atheismus gegen jene Schlußfolgerungen des Pantheismus, nach welchen der Zusammenhang der Welt als göttlich zu erkennen und eine Weltseele anzunehmen wäre, wie dies z. B. auch Ernst Haeckel in seinen Studien über monistische Philosophie tut. Der Pantheismus führt zu verwirrenden Spielereien. Wir müssen auch hier wieder Schopenhauer beistimmen, wenn er schreibt: «Gegen den Pantheismus habe ich hauptsächlich nur dieses, daß er nichts besagt. Die Welt

* Ignorabimus = wir werden es nicht wissen.

Gott nennen heißt sie nicht erklären, sondern nur die Sprache mit einem überflüssigen Synonym (= sinnverwandtes oder gleichbedeutendes Wort) des Wortes Welt bereichern.»

Ein Kritiker des Pantheismus bemerkt sehr zutreffend, daß durch die Hinzufügung des Wortes Gott in unsern Köpfen eine oft unheilvolle Verwirrung angerichtet wurde. Ein Uebersetzer der Werke Spinozas, in denen das Wort Gott an vielen Stellen vorkommt, sah sich veranlaßt, das Wort Natur dafür zu setzen, um zum richtigen Verständnis der Gedanken Spinozas zu gelangen. In unserm Sprachbewußtsein ist eben Gott nicht von der Persönlichkeit zu trennen. Trotzdem es einem innern Widerspruch gleichkommt, von einer unpersönlichen Persönlichkeit zu sprechen, finden sich immer und überall noch Philosophen und Wissenschaftler, die mit dem Begriff ein Wort Gott jonglieren und damit das Begreifen der Welt bewußt oder unbewußt erschweren oder verhindern. Wenn daher an Stelle des Begreifens ein uferloses Phantasieren tritt, so ist das nicht zu verwundern. Mag der Pantheismus in vielen Menschen ein Gefühl der Befreiung und Erlösung aus der Enge religiöser Anschauungen bedeuten, so haben diese nach einer neuen Weltanschauung Suchenden doch Reste lieb gewordener Gottesvorstellungen hinübergenommen. Es ist vielleicht nicht ganz abwegig, wenn der Pantheismus als die Weltanschauung derjenigen bezeichnet wird, denen die Religion nicht genügt, die sich aber scheuen, mit Gott ganz zu brechen. Der Atheismus wird sich daher immer weigern, dem schöpferischen Gott des Theismus wie dem unklaren pantheistischen Gottesbegriff seine Anerkennung zu zollen; er wird sich anstrengen, eine fester umrissene Weltanschauung zu verkünden, eine Weltanschauung, die nicht Anspruch auf Absolutheit erhebt und die bereit ist, ihr Weltbild zu korrigieren und mit neuen Einsichten zu durchsetzen, wenn diese neuen Erkenntnisse über die alten hinausgewachsen sind.

Nach diesen kritischen Bemerkungen zum Pantheismus wenden wir uns wieder den Elementen zu, welche zu den Bestandteilen Forel'scher Welt- und Lebensanschauung gehören.

Eine der ersten Feststellungen, die wir zu machen gewohnt sind, wenn wir vom philosophischen Standpunkt eines Menschen reden wollen, ist die Orientierung darüber, ob sich dieser zum Determinismus oder zum Indeterminismus bekenne, d. h. zu der Lehre, daß unser Wollen und Handeln durch äußere oder innere Ursachen allseitig bestimmt sind, oder zu der Lehre vom freien Ablauf der Willenshandlungen und der Unbestimmtheit der physischen Vorgänge. Forel steht auf Grund seiner psychologischen Studien zu der Auffassung eines streng deterministischen Ablaufs alles seelischen Lebens; er ist also ein überzeugter Determinist. Seine Anschauungen hierüber lassen sich etwa in folgende Sätze zusammenfassen:

Wenn der Mensch glaubt, einen freien Willen zu besitzen, so trägt er sich. Wohl werden uns viele neben- und unterbewußte Motive unseres Wollens nicht bewußt. Wir haben wohl die relative Freiheit, unser Denken, Fühlen und Handeln an alle äußern und innern Verhältnisse möglichst entsprechend und geordnet anzupassen. Jene Anpassung geschieht zwar nicht ohne Ursache, sie wird durch eine Kombination der äußern Umstände mit dem in unserm Gehirn aufgespeicherten Schatz der Erinnerungen und Vernunftsüberlegungen bedingt. Aber sie erscheint nur frei im Gegensatz zur unmittelbaren Gebundenheit der groben Instinkthandlungen. «Der Wille», schreibt Forel, «ist nicht der Entschluß einer freien Seele. Er ist bedingt, determiniert, mögen auch seine Ziele und Zwecke so entfernt liegen und seine Entschlüsse so viele Jahre zu ihrer Vollführung erfordern.» Forel weist auf den im 17. Jahrhundert lebenden pantheistischen und monistischen Philosophen Spinoza hin, der sich über die Willensfreiheit mit dem bündigen und kurzen Satz ausdrückte: «Die Illusion der menschlichen Willensfreiheit beruht auf der Unkenntnis der Beweggründe, die unser Handeln verursachen.»

Zu den Determinanten, d. h. zu den das Ziel und die Richtung bestimmenden Faktoren zählt Forel:

1. Die Gesamtheit der von unsern Vorfahren ererbten Anlagen (die sogenannten Temperamente, das sind die ererbten Gefühlskomplexe samt Triebintensität und Triebrichtungen);

2. die Gefühle und Triebe überhaupt (zum größten Teil unbewußt);

3. den ganzen individuell erworbenen, mnemischen Engrammschatz, m. a. W.: den Gesamtbestand an dauernden, durch Reize bewirkten Veränderungen (Engramme);

4. die Originalerregungen und Empfindungen. Letztere werden meistens durch äußere Reize verursacht und bedeuten vielfach direkte Antagonismen, d. h. von außen kommende Hemmungen des Willens.

Forel warnt davor, den Determinismus mit dem Fatalismus zu verwechseln, wie dies vielfach geschieht. Ueber die «ersten Ursachen» nachzugrübeln, scheint ihm ein müßiges Unterfangen zu sein. Unser Wissen und unsere menschlichen Kenntnisse sind relativ, und es ist klüger, es jedem einzelnen zu überlassen, sich mit dem bis heute Erforschten abzufinden oder sich in unfruchtbare Begriffs- und Wortstreitigkeiten einzulassen. Immerhin ist auf die Bedeutung hinzuweisen, welche der Psychologie zukommt, deren Erkenntnisse auch im Strafrecht zur Anwendung gelangen, wo Begriffe wie «Freier Wille», «Absolute Verantwortlichkeit», «Zurechnungsfähigkeit», «Sühne» usw. unter Umständen eine gewichtige Rolle spielen.

Ueber die die Welt- und Lebensanschauung eines Menschen stark bestimmenden religiösen Probleme hat Forel sehr ernsthaft nachgedacht und sich darüber in vielen Schriften geäußert. Wohl die meisten Anfeindungen sind ihm aus dieser Stellungnahme heraus erwachsen, denn er hat ohne Rücksicht auf sein Ansehen an der Kirche und Geistlichkeit scharfe Kritik geübt. Die hauptsächlichsten kritischen Gedanken über die Religion sind zusammengefaßt in der vor 40 Jahren erschienenen kleinen Schrift «Die Rolle der Heuchelei, der Beschränktheit und der Unwissenheit in der landläufigen Moral.» Es handelt sich um einen Vortrag, den Forel im Jahre 1907 für den Freidenkerverein des Kantons Waadt in Lausanne gehalten hat. Diese Ausführungen sind heute noch so aktuell und zutreffend, daß wir auch hier daraus die Kernpunkte wiedergeben wollen. Forel führte aus:

«Die Religion ist ein Gemisch ganz ungleichartiger Dinge: Moral, Dogma, schwärmerisches Gefühl, Aberglauben usw.; sie ist der Verzweiflungsschrei eines Menschen, der verzagt und am Leben verzweifelt. Im Aufschwung zum Idealen überschreitet sie die Schwelle des Unerkennbaren und nimmt zum Mystizismus ihre Zuflucht, der angeblich alle Schleier lüftet und uns in unserm Elend durch übersinnliche Offenbarung tröstet. Ein großer Teil der Religion hat seinen Ursprung in der Furcht oder dem Reiz des Geheimnisvollen: im Schrecken der Nacht, im Rauschen der Wälder, im Gebrüll des Donners, im Schauer der Einsamkeit, im Glauben an Geisterspuk und Totenzauber.»

Trotz dieser Angriffe auf das dogmatisierte und mystifizierte Christentum war Forel weder areligiös noch antireligiös. Seine religiöse Konzeption wird vielleicht am besten mit derjenigen eines Giordano Bruno, eines Spinoza oder Goethe verglichen. Forel bejaht diejenige Seite der Religion, die Moral und Nächstenliebe anstrebt, verneint aber die verdummende, fanatische und dogmatische Seite, besonders das Dogma der Erbsünde und die Verdammnis aller «Ungläubigen» und «Gottlosen». Die christliche Religion befiehlt uns, den Nächsten zu lieben, Gutes zu tun, selbst denen, die uns verfolgen; sie befiehlt uns, das goldene Kalb zu verachten, zu arbeiten und zu opfern zum Wohle der Mitmenschen. Wenn sie uns versichert, daß wir für das Gute, das wir hier auf Erden vollbringen, im ewigen Leben belohnt, dagegen für das Schlechte mit dem Feuer der Hölle bestraft werden, so lehrt sie ein ganz und gar unmoralisches Dogma. Sie gründet die Moral auf eine Art Wechsel, ausgestellt auf unsere Selbstsucht.

Diese und andere Anklagen richtet Forel gegen das Christentum. Einem christlichen Theologen dürfte es nicht leicht fallen, diese Tatsachen zu widerlegen. Forel verlangt von der Religion, daß sie aufrichtig und wahrhaftig, frei von Irrtümern, Aberglauben, Widersprüchen und daß ihre Moral frei von Heuchelei sei. Den Religionsbegriff Forels lernen wir am besten durch folgenden Ausspruch kennen: «Erst wenn man einer menschlichen, auf Tatsachen gegründeten und ehrenhaften Moral den Namen ‚Religion‘ geben wird, einer Moral, die von jedem metaphysischen Dogma befreit, in praktischer Ausübung auf die altruistischen Gefühle und Handlungen der Menschen einwirkt, die in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft und speziell mit der Psychologie, die allgemeine Men-

schenliebe immer mehr zu heben sucht, dann — aber nicht eher — werde ich auch ‚religiös‘ sein.» Forels Religion war also reine Ethik.

Im Alter von 72 Jahren lernte Forel die Bahailehre kennen, d. i. eine von einem Perser im Jahre 1852 gegründete Universalreligion. Er faßt sie auf als eine Synthese alter Ethik, die im Buddhismus, im Islam, im Judentum, bei den Brahmanen und bei den Christen aller Schattierungen enthalten ist; er nennt sie eine wahre Religion der sozialen Wohlfahrt, ohne Dogma, ohne Priester, ohne Klerus, die von allen gut und edel Gesinnten, auch von Monisten und Darwinisten, angenommen werden könne.

Forel bekannte sich zu dieser Religion und viele seiner Freunde und Anhänger, besonders die Atheisten, haben in diesem Bekenntnis eine Abkehr Forels von seinen frühern Auffassungen und einen Sprung in die Metaphysik erblickt. Geht man dem Inhalt und den Lehren der Bahaireligion nach, so muß man bei vorurteilsloser Betrachtung zugeben, daß diese mit dem Atheismus und auch mit dem agnostischen Monismus nicht identifiziert werden kann. Gewiß können auch Monisten, Darwinisten und Freidenker den meisten der zwölf Gebote, die die Grundlage der Bahaireligion bilden, zustimmen, da diese vorwiegend kulturelle und soziale Probleme erfassen und verwirklichen wollen. Aber abgesehen davon, daß diese Gebote einen ziemlich utopischen Charakter tragen, enthält diese Religion doch auch mystische und rituelle Beigaben, denen sich z. B. ein atheistischer Freidenker niemals unterziehen könnte. So wird in einem «Gebet aller Nationen» zu einem Gott und gütigen Vater gesprochen und gefleht, der sich vom Christengott, vom Schöpfer, Beherrscher und Beschützer aller Kreatur nicht im geringsten unterscheidet. Eine Religion kann den Anhängern des Atheismus allein dadurch, daß sie die Dogmen ablehnt und keine Priester als Mittelsmänner zwischen Gott und die Menschen setzt, kaum sympathischer gemacht werden. Auch wenn wir uns nicht an jene Definition des Begriffes Religion hielten, nach welcher Religion Bindung des Menschen an ein höheres Wesen und Verehrung desselben bedeutet, sondern uns mit dem Religionsbegriff Forels befreunden könnten, wonach das von uns unerkennbare Weltall selbst Gott und Religion eine Lehre für das soziale Wohl der Menschen ist, erscheint uns dieser Bahaigott als ein Phantasieprodukt, das weder dem Gefühl noch dem Verstand eines unterschiedenen Antimetaphysikers entsprechen dürfte.

Da Forel Sozialist war, wird es im Hinblick auf das Verhalten vieler Sozialisten und sozialistischer Parteien der Religion gegenüber nicht ganz überflüssig sein, hier einige Worte darüber einzuflechten.

In einer Beziehung werden sowohl von antireligiösen Sozialisten als von denen, welche von einer Kritik der Religion überhaupt nichts wissen wollen, oft schwere Fehler begangen. Wenn z. B. ein Marxist sagt: «Religion ist Opium für das Volk», so könnte er bei einer tieferen und ernsteren religionskritischen oder religionspsychologischen Auseinandersetzung mit diesem etwas lapidaren Ausspruch kaum bestehen oder überzeugen. Ohne Zweifel ist in der materialistischen Betrachtungsweise des Religionsproblems viel Zutreffendes enthalten, aber so einfach ist es doch nicht, namentlich wenn wir die mannigfachen psychologischen Faktoren berücksichtigen, die besonders bei wahrhaft religiösen Menschen mitspielen. Hier dürfte die Marx'sche Auffassung über das Wesen und die Rolle der Religion nicht genügen. Denken wir z. B. an die vielen Märtyrer und an die wegen ihrer Weltanschauung von der Kirche Verfolgten, so an den böhmischen Reformator Johannes Hus (1369—1415), den Eiferer gegen kirchliche Mißstände, oder an den frommen Dominikaner Savonarola (1452—1498), der die Kirche von ihren Gebrechen reinigen wollte. Erinnern wir an einen der größten und mutigsten Denker seiner Zeit, an den einstigen Dominikanermönch Giordano Bruno (1548—1600), der so stark auf Spinoza, Leibniz, Herder, Goethe u. a. wirkte. Bekanntlich wurden alle drei Opfer des religiösen Fanatismus. Hus wurde eingekerkert und verbrannt, Savonarola als Ketzer gefoltet und ebenfalls verbrannt; das gleiche Schicksal erreichte Giordano Bruno, der nach siebenjähriger Kerkerhaft den Feuertod erlitt. Wer möchte bezweifeln, daß diesen Helden der Gesinnung und der Ueberzeugung Religion offenbar etwas anderes bedeutete als Opium für das Volk!

Auch wenn wir uns an die Definition des Begriffes Religion halten wollten, wie sie der evangelische Theologe Schleiermacher

gegeben hat, müßten wir etwas tiefer in die Geheimnisse der menschlichen Seele und des menschlichen Gefühlslebens eindringen, als dies bei Karl Marx und seinen Epigonen der Fall war. Schleiermacher gründet die Religion auf die Anschauung, daß der Kern aller religiösen Gefühle ein Ganzsichereinfühlen mit der Natur und der Menschheit sei.

Auch die Erklärung der Religion zur Privatsache ist unhaltbar, ja beinahe ein Unsinn. Als im Jahre 1891 diese Forderung ins Erfurter Programm aufgenommen wurde, bezweckte man damit offenbar, weltanschaulichen Auseinandersetzungen möglichst aus dem Wege zu gehen. Ein holländischer Religionskritiker (Domela Nieuwenhuis) schreibt über diese in sozialistischen Kreisen viel umstrittene Frage u. a. folgendes: «Die Religion ist kein abgrenztes Gebiet, welches sich nach Belieben ausscheiden oder abschneiden läßt, nein, sie ist die Grundlage, der Ausgangspunkt der Lebens- und Weltanschauung. Man kann unterscheiden zwischen der metaphysischen oder, vielleicht besser ausgedrückt, spiritualistischen und materialistischen Weltanschauung. Der Ausdruck ‚Religion ist Privatsache‘ ist philosophisch-logisch unrichtig. Wohl kann man sagen: Kirchenlehre, Dogmatismus, Kirchengemeinschaft ist Privatsache, da man diese Dinge beiseite und unbesprochen lassen kann, aber Religion ist ein integrierender Bestandteil des menschlichen Wesens, insoweit wir die Lebensanschauung darunter verstehen, gleichgültig, ob sie auf religiöser oder auf unreligiös-philosophischer Grundlage ruht.» Nieuwenhuis betont allerdings, daß der Satz des Erfurter Programms (Forderung) «Erklärung der Religion zur Privatsache» fälschlicherweise mit dem Ausdruck «Religion ist Privatsache» verwechselt werde. Engels hat gegen die opportunistische Ansicht, daß die Religion als Privatsache zu betrachten sei, entschieden Stellung genommen und erklärt, daß die Sozialdemokratie dem Staat gegenüber die Religion als Privatsache betrachte, keineswegs aber sich selbst und auch nicht der Arbeiterschaft gegenüber.

Daß auch die Religionsgemeinschaften die Religion nicht als eine Privatsache aufgefaßt und behandelt wissen wollen, erkennen wir schon in der Einstellung des sogenannten christlichen Staates. Kardinal Faulhaber forderte im Jahre 1910 am Katholikentag in München, daß der Staat dem religiös-kirchlichen Leben die Freiheit und den staatlichen Schutz nicht versage und die Religion als die stärkste unter allen geistigen Mächten gelten lasse. Faulhaber betonte dabei, daß sich die Kirche nicht bloß dann wie eine Gehilfin der Polizei dem Staate zur Verfügung stelle, wenn die öffentliche Ordnung wieder hergestellt werden soll. — Auch bei uns ist das gegenseitige Verhältnis von Kirche und Staat nicht wesentlich anders. Das von religiösen Gefühlen kaum stark geplagte Gewissen der besitzenden und herrschenden Schichten hat sich noch selten empört, wenn sich Kirche und Staat im brüderlichen Geist zum Schutze und zur Erhaltung des christlichen Glaubens zusammenfanden, zum Zwecke, bei den unkritischen und denkfaulen Menschen die Religion dazu zu benützen, das Untertanengefühl gegenüber Gott, der weltlichen und geistlichen Obrigkeit wach zu halten und zu fördern.

Wenn auch sicher ist, daß Forel gerade aus diesen Erwägungen heraus das Heuchlerische und Duckmäuserische an allen Religionen immer und überall rücksichtslos bekämpfte, so blieb doch vielen seinen Anhängern die Wendung zur Bahailehre ein mehr oder weniger großes Rätsel. Die Beweggründe hiezu sind wahrscheinlich von seinen nächsten Angehörigen leichter zu erfassen und zu erklären als von uns Außenstehenden. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß das Gefühls- und Gemütsleben der alternden Menschen ein anderes ist als dasjenige des jungen oder in der Vollkraft der Jahre stehenden Mannes. Möglicherweise sind auch die Begleiterscheinungen eines Schlaganfalles an Forel nicht spurlos vorübergegangen. Die Funktion eines halbseitig gelähmten Gehirns ist in der Regel eine andere als diejenige des gesunden Gehirns.

Einer der einleuchtendsten Gründe für die Hinneigung Forels zur Bahaireligion dürfte eher darin zu suchen sein, daß der Krieg mit seinen unheilvollen Auswirkungen beim Ethiker und Pazifisten Forel eine Geistesverfassung förderte, die auf eine möglichst weitgehende Versöhnung und Zusammenfassung aller Völker gerichtet war. In seiner Biographie finden wir eine Stelle, in der er die Menschen auffordert, für das soziale Wohl und für den Weltvölkerbund tätig zu sein und alle konfessionellen und Parteizänkeien im Interesse des Ganzen beiseite zu lassen.

Nicht mit Unrecht sagen die Atheisten, das Bekenntnis Forels zu der mystische Elemente enthaltenden Bahailehre bedeute einen Atavismus in das Denken und Fühlen seiner Ahnen. Wenn wir auf die calvinistische Gesinnung seiner Eltern und Großeltern, namentlich auf den religiös-spekulativen Sinn seiner Mutter hinweisen, so ist diese Annahme durchaus berechtigt. Forel selber hat in seinen Schriften mehrmals von der Bedeutung der Erbfaktoren geschrieben. Bekanntlich hat der alternde Kant in seiner «Kritik der praktischen Vernunft» sozusagen zerstört, was er in der «Kritik der reinen Vernunft» vertreten hatte. Forel ging allerdings nicht so weit, das zu widerrufen oder zu modifizieren, was er als Wissenschaftler und Forscher als richtig erkannt hatte.

Auf keinen Fall wird der Wert des eigentlichen Lebenswerkes Forels, am wenigsten der seiner Verdienste auf dem Gebiete der Psychologie und seiner sozialreformerischen Tätigkeit geschmälert dadurch, daß er in seinem Alter einen Schritt getan hat, dessen Beweggründe vielen seiner Freunde unverständlich sind.

Uebrigens läßt sein im Jahre 1912 verfaßtes und im Jahre 1921 ergänztes Testament keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ihm (Forel) Jenseits- und Unsterblichkeitsglauben und alle übersinnlichen Spekulationen nicht nur fremd, sondern geradezu verhaßt waren. Das zeigt uns sehr deutlich seine Einstellung zum Tode. In seiner Schrift «Leben und Tod» (1908) lesen wir darüber u. a.:

«Der individuelle Tod ist nur ein partieller Tod, der Tod einer Zellengruppe, die ihre ontogenetische (entwicklungsgeschichtliche) Rolle erfüllt hat, und die ihr Leben durch die Keimzellen den fernern Generationen überträgt. Interessant ist es, festzustellen, daß der Tod bei den Christen, die an ein ewiges Leben glauben, als der König der Schrecken betrachtet wird, während sogar viele wilde Heidenvölker, z. B. die Neger, gar keine Angst vor dem Tod haben und sozusagen mit demselben spielen. Lernen wir den Tod als einen ewigen Schlaf des Individuums, als die nach einem arbeitsvollen Leben wohlverdiente Ruhe zu betrachten. Es ist sinnlos, mit müßigen sowohl als egoistischen Fragen sich zu plagen, da das Rätsel der Welt unlösbar ist. Statt daß wir uns in den phantastischen Bildern des Jenseits und eines eingebildeten persönlichen Gottes selbst idealisieren, sollen wir unsere Liebe denen zuwenden, die wirklich existieren, unsern Nächsten und Nachkommen. Erfreuen wir uns über alles Schöne und Gute, das das Leben besitzt. Freuen wir uns über unsere Arbeit und über die Freude und das Glück der andern.»

Forel gibt den Rat, uns demütig und einfach als vorübergehende Mieter des Lebens, als flüchtige Meteore zu betrachten. Ferner wünscht er, daß wir niemals der Vergangenheit nachgrübeln und unsere Kräfte mit müßigen Selbstvorwürfen, Jammer und Schmerz über vergangene Dinge vergeuden, die man weder ändern noch ungeschehen machen kann. «Leben wir für die Lebendigen und die Zukunft!», so ruft er uns zu, und «beweinen wir nicht die Toten, die nicht mehr leiden!» Trotzdem auch er den Verlust zweier Kinder nur schwer überwunden hat, hat er sich nicht verbittert zurückgezogen und nicht in ausschließlicher Liebe zu den nächsten Angehörigen weiterlebt. «Unsern Ehrgeiz müssen wir daran setzen», so belehrt er uns weiter, «der menschlichen Gesellschaft nützlich zu sein, auch wenn es uns der elenden Schwächen, der Laster und des gemeinen Egoismus wegen, von denen viele ihrer Mitglieder behaftet sind, oft schwer fällt.» Die Lebens- und Verhaltensregeln, die uns Forel empfiehlt, zielen nach einem höflichen und ritterlichen Benehmen den Nebenmenschen gegenüber. Wir sollen uns hüten, bei andern Schlechtes zu vermuten und boshafte Absichten zu unterlegen, solange wir keinen klaren Beweis dafür haben. Bemühen wir uns vielmehr, milde und wohlwollend über andere zu urteilen, ohne deshalb schwach oder heuchlerisch zu werden.

Forels Bedeutung als Pädagoge darf nicht unterschätzt werden. Er war sich bewußt, daß derjenige, der für eine sinnvolle und vernünftige Lebensgestaltung Grundsätze aufstellt, diese persönlich in die Tat umsetzen muß. Nützlich und wertvoll dürfte für uns z. B. folgender Ratschlag sein:

«Beobachte aufmerksam und zwar sowohl dich selbst als auch die andern Menschen und die ganze Natur. Ueberlege sodann sorgfältig diese Beobachtungen, suche zu erkennen und zu unterscheiden, ob du richtig und ohne Irrtümer beobachtet hast und ob die Gedanken und erst recht die Handlungen, die deinen Beobachtun-

gen folgen, wirklich für die Einzelmenschen, vor allem für die Menschheit im allgemeinen, nützlich und nicht etwa schädlich sind. Bemühe dich stets, die in dir selbst beständig die Wahrheit störenden und fälschenden Affekte zu bekämpfen und überwinden.»

Es ist kein Moralisieren, keine Drohung mit Fegfeuer und Hölle, mit Untergang und Verdammnis nach den Gepflogenheiten der offiziellen Vertreter Gottes auf Erden, der Geistlichkeit. Forels Ethik, deren Leitsätze vielen oder den meisten Menschen schwer fallen, hat imperativen Charakter. Dabei vergißt Forel in keiner Weise den individuell erblichen Charakter des Gewissens, der sich sowohl positiv als negativ auswirken kann. Er weiß wohl, daß die Menschen durch die Befolgung seiner Lebensregeln noch nicht vollkommen werden, aber er glaubt und hofft, daß sie dadurch doch langsam besser werden. Zu diesem Glauben gehört viel Optimismus. Damit dieser gesund und dauerhaft bleibe, muß er, wie bei Forel selber, in einem mutigen Pessimismus geläutert worden sein, in dem man das Uebel scharf ins Auge gefaßt und gelernt hat, von den anderen Menschen nichts, von seinen eigenen Anstrengungen alles zu erwarten.

Forels Forderungen sind: Die Ethik ist vom traditionellen religiösen Glauben zu befreien. Durch eine richtige ethische und intellektuelle Erziehung der Jugend und durch eugenische Maßnahmen* lassen sich die Voraussetzungen hierfür schaffen. Forel appelliert dabei namentlich an jene, die ihrer «Ungläubigkeit» und «Gottlosigkeit» wegen am meisten den Angriffen und Verächtlichmachungen durch die «gläubige» und «christliche» Welt ausgesetzt sind. Gerade von diesen «Zerstörern der Religion» erwartet er eine einwandfreie gesunde Lebensführung und einen Lebensstil, der sie berechtigt, gegen die liederliche Moral genußsüchtiger Egoisten anzukämpfen und an einer gründlichen Revision falscher, veralteter Moralbegriffe mitzuarbeiten. Er weist dabei auf Darwin, auf den 1905 verstorbenen bedeutenden Anarchisten Elisée Reclus und auf zahlreiche Philosophen und einfache Arbeiter hin, die durch ihr Leben bewiesen haben, daß man Freidenker sein und tadellose Sitten haben kann, während es andererseits leicht ist, aus der Geschichte der Menschheit zahlreiche Beweise dafür zu erbringen, daß unter der Maske der Religion und der Askese sehr viel Unmoralisches verborgen war.

Daß ein Wissenschaftler, der seine Auffassungen über Religion und Moral so freimütig und unerschrocken kundtat, ohne auf die Tradition eines verknöcherten Spießertums zu achten, zahlreichen offenen und versteckten unflätigen und wütenden Angriffen ausgesetzt war, ist ohne weiteres klar. Die Mucker und Eiferer, die «Hüter» der Ordnung, die «Stützen» der Gesellschaft haben sein Werk abgelehnt; sie lehnen es heute noch ab als die Ausgeburt eines fanatischen Menschen, des Verkünders und Apostels einer unchristlichen, alles Hohe und Edle zerstörenden Lebensanschauung. Und diese Verunglimpfung und Herabwürdigung erfolgte, trotzdem Forel in seinem Leben zahllose Beispiele weitherziger Toleranz und eines unbeirrbareren Verantwortungsbewußtseins gegeben hat. Diese Darstellung wäre daher lückenhaft, wenn wir hierfür nicht einige Beispiele gäben.

Menschen mit andern Ueberzeugungen brachte er Verständnis und Achtung entgegen, sofern sie ehrlich zum Glaubensinhalt ihrer Weltanschauung standen und rechte Menschen waren. So stand der Schuhmacher Jakob Bossart, durch den er zur Abstinenz gekommen war, bei ihm in hohem Ansehen, obwohl er ein frommer Christ war. Er hat ihn sogar als ersten Hausvater in der im Jahre 1888 gegründeten Trinkerheilstätte Ellikon auserkoren. Wenn er aber in der Abstinenzbewegung oder in andern Kulturbestrebungen bedroht oder gehindert wurde, oder wo seine Kollegen aus irgend einem Grunde versagten, ließ er seinem Unwillen und seinen Gefühlen der Enttäuschung freien Lauf. So protestierte er gegen das Vorgehen des Königs Friedrich August von Sachsen, als dieser am Leipziger Universitätsjubiläum die Trinkkommerse der Studenten in Schutz nahm und dabei erklärte, ein Student, der immer nur Himbeerlimonade trinke, sei überhaupt kein Student. In seinen Anstrengungen um soziale Reformen begegnete Forel, wie er selber schreibt, oft Widerständen und Ablehnungen von christ-

* Eugenik = Rassenhygiene, d. i. die Lehre von den Bedingungen, die zur Erzeugung körperlich und geistig wohlgeratener Nachkommen führen, resp. die Erzeugung ungeratener Nachkommen verhindern; auch die Bestrebungen, solche Bedingungen zu schaffen.

licher Seite aus. So beklagte er sich u. a. darüber, daß im katholischen Oesterreich alle Versuche, eine Gruppe des Internationalen Ordens für Ethik und Kultur zu gründen, an der Feindseligkeit der Behörde scheiterten, die bis zur Verfolgung zu gehen drohte.

Auf seinen Vortragsreisen im In- und Ausland konstatierte Forel immer wieder, daß die wenigen «Intellektuellen», mochten sie auch gut und aufrichtig sein, selten den Mut oder «die Zeit» fanden, gegen die verderbliche Wirkung metaphysischer Dogmen oder gegen das offizielle Christentum vorzugehen; bei einfachen Menschen stieß er meistens entweder auf Mangel an gutem Willen oder auf Verständnislosigkeit.

Einen Einblick in sein Familienleben und in seine weitgehende Duldsamkeit gewährt uns folgende Stelle aus der Selbstbiographie:

«Nun hatte ich mit meiner Frau in der Frage der religiösen Erziehung einen Kompromiß abgeschlossen, damit unser schöner Ehefriede und unsere Liebe nicht gestört würden. Ich war der Ansicht, daß Mann und Frau ganz die gleichen Rechte haben müßten, und daß die Kinder der Mutter näher als dem Vater stünden. Folglich fühlte ich mich gar nicht dazu berechtigt, meine Frau, die es als eine Gemütspflicht empfand, die Kinder christlich taufen zu lassen, darin irgendwie zu stören. Dagegen erklärte ich ihr ganz offen, auf Grund der beidseitigen Freiheit, daß ich mich in der Kundgebung meiner freidenkerischen Ansichten den Kindern gegenüber durch nichts hindern lassen würde. Die Kinder sollten beim Heranwachsen ganz nach freiem Ermessen wählen. Auch später, bei einer event. Konfirmation, sollte die gleiche Freiheit herrschen. Hier, bei dem bekannten furchtbaren moralischen Druck, der durch Sitte und Nachahmung auf die Kinder ausgeübt zu werden pflegt, ging ich sogar etwas weiter. Ich müsse vom bezüglichen Pfarrer fordern, daß er nicht den mindesten Druck auf die Kinder ausübe, vielmehr umgekehrt ihre volle Wahlfreiheit betone. Meine Frau hatte einige Bedenken, konnte aber der Richtigkeit meines Standpunktes nichts Wesentliches entgegenhalten. Ich wollte auch redlich verfahren, und alle unsere Kinder wurden zunächst getauft.» Forel erzählt dann weiter, daß seine Töchter trotz ihrem freien Denken den Konfirmandenunterricht besuchten, dadurch aber nicht frömmere geworden seien. Die beiden Söhne verweigerten die Konfirmation.

Nach einer Richtung, und besonders dort, wo es sich um rein persönliche und um wissenschaftliche Fragen handelte, ging Forel keine Kompromisse ein. Wer aus irgend einem Grunde nicht zu den letzten Konsequenzen des Denkens vorzudringen wagte, konnte seine Zustimmung oder Freundschaft nicht erlangen. Es seien hier zwei solcher Fälle angeführt: F. W. Förster und der Jesuitenpater Wasmann. Ersterer, der Sohn des berühmten Berliner Astronomen, huldigte s. Z. Bestrebungen, die von durchaus freidenkenden ethischen Gesellschaften ausgingen. Um 1900 erteilte Förster in Zürich ethischen Unterricht, der auch von Forels ältern Kindern besucht wurde. Nach der Scheidung von der ersten Frau wählte sich Förster eine katholische Gattin, was zur Folge hatte, daß er sich wenigstens innerlich dem autoritär-dogmatischen Katholizismus zuwandte. Forel weist auf diesen Fall hin, um zu zeigen, daß nicht nur weltanschaulich indifferente Leute, sondern sogar Hochgebildete durch die Ehe in unterbewußter Suggestion eine Wandlung erfahren können.

Von Wasmann berichtet Forel an verschiedenen Stellen seiner Schriften. Er hatte diesen Gelehrten, der auf dem Gebiete der Entwicklungslehre Bedeutendes geleistet hat, was Forel durchaus anerkannte, in Zürich kennen gelernt. Wasmann bestritt die wissenschaftlichen Resultate der Entwicklungslehre nicht. Aber er kam mit seinen Bemühungen, die Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Forschungen im Gebiet der Evolutionslehre, der Psychologie und der Gehirnforschung mit der katholischen Kirchenlehre in Einklang zu bringen, nicht über die Schranken hinaus, die ihm von Rom gesetzt waren. Er wies auf die in der Wissenschaft noch bestehenden Lücken hin und bezeichnet den Fels Petri als das einzig Feste in der Erscheinungen Flucht. Der Agnostiker Forel, der nie vom Wahn besessen war, alles zu wissen, und dort, wo die Wissenschaft noch nicht endgültig entscheiden kann, ein Fragezeichen setzte, erkannte selbstverständlich Wasmanns Versuche als ein aussichtsloses Unterfangen. Forel war nicht der Mann, sich selbst und den andern Sand in die Augen zu streuen, und als Wasmann ihn bat, für ihn beten zu dürfen, erklärte ihm dies der Freidenker Forel als eine vergebliche Liebesmühe. Lamarck

und Darwin, die dem Dualismus zwischen Körper und Seele den Todesstoß versetzt hatten, sagten ihm mehr als die Kasuistik (= Spitzfindigkeit, Sophistik) und das Wortgebäude der unter kirchlichem Zwang stehenden und in einer formellen Logik stecken gebliebenen Forscher katholischer Herkunft, die mit Advokatenkniffen und der ihr anhaftenden Sophistik den Rätseln der Welt und des Lebens ausweichen.

Forel hat später in einem scharfen Aufsatz «Naturwissenschaft und Köhlerglaube» in unzweideutiger Weise auf den Widerspruch und auf die Früchte der von Kindsbeinen an eingesaugten dialektischen Scholastik (= mittelalterliche Wissenschaft und Philosophie) der Jesuiten hingewiesen. Forel erblickte in Wasmann einen Gelehrten, vor dessen Schärfe und Gewissenhaftigkeit er eine hohe Meinung hatte, der aber als Jesuit in der Zwangsjacke steckt, und nur soweit frei und er selbst sein kann, als er in seinem wissenschaftlichen Denken mit den Grundlehren des Jesuitismus nicht in Konflikt gerät. Arme «Freiheit»!

Aus dieser Darstellung kann kaum ein Zweifel darüber aufkommen, daß Forel ein überzeugter Freidenker war. Er gehörte übrigens bis zu seinem Tode der schweizerischen Freidenkerbewegung an, und auch sein Testament ist ein Zeugnis für seine freigeistige Welt- und Lebensanschauung. Sein Freidenkertum war durchaus positiv; die notwendige Ablehnung unhaltbarer religiöser Begriffe, Vorstellungen und kirchlicher Dogmen schuf Raum für den Aufbau eines neuen, wissenschaftlichen Denkens und einer auf dem Gesellschaftsleben begründeten Ethik. Vom Freidenkertum erwartete er, daß es sich sammle, organisiere und dasjenige zu verwirklichen suche, was gut, wahr und gerecht ist. Der Krieg, ein Ergebnis zweitausendjähriger Kulturarbeit des Christentums, erfüllte ihn mit schmerzlichem Ingrimm, und die Menschen, die mit ihren religiösen oder ethischen Grundsätzen nicht ernst machten, ekelten ihn an. Aber er erkannte und anerkannte das Wertvolle im Christentum wie in den heidnischen Religionen und in den philosophischen Lehren aller Zeiten, und er empfahl den Freidenkern, den guten Kern und die wahre menschliche Moral aller Religionen und Philosophie vom Unkraut, d. h. von der Tyrannei alter barbarischer, unsinniger oder falscher Dogmen zu trennen und sie wieder auf jene Gedanken und Forderungen zurückzuführen, von denen die Gründer und Stifter derselben ausgegangen sind: auf Gerechtigkeit und Menschenliebe.

Forel blieb, das zeigt uns der zweite Weltkrieg und das Chaos der Gegenwart sehr drastisch, ein Rufer in der Wüste. Trotzdem kommt ihm für die Gegenwart und Zukunft eine Bedeutung zu, über die ich im letzten Abschnitt noch einige Worte sagen möchte.

3. August Forel,

seine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft.

In der Skizze über das Leben August Forels wurde das Buch «Große Schweizer» erwähnt und gesagt, daß darin der Name Forel nicht zu finden sei. Es wird aber in diesem Werk eine Definition gegeben darüber, was man unter «Größe» zu verstehen habe. Es heißt dort u. a.: «Von Größe wird jedenfalls gesprochen werden können, wo ein Gelehrter der Wissenschaft neue Wege, neue Kenntnisse erschlossen hat, z. B. wie die Bernoulli, Bachofen, Agassiz, Kocher, Heim.» Bedeutung kann also nach dieser Auffassung ein Gelehrter dadurch bekommen, daß er mit einer großen wissenschaftlichen Leistung eine nationale, erzieherische, gesetzgeberische Mission erfüllt hat. Warum nun gerade August Forel aus der Reihe «Großer Schweizer» ausgeschieden, als unwürdig oder als nicht hineinpassend befunden wurde, können wir hier nicht untersuchen. Aber eines darf behauptet werden, und damit dürfte für uns die Größe Forels gegeben sein: Durch sein Leben, durch seinen Charakter und durch seine Leistungen wird er für Generationen von Bedeutung sein. Einer seiner Biographen, Otto Volkart, schreibt in seiner lesenswerten Skizze über das Wirken Forels: «Als Begründer, Leiter, Mitarbeiter von vielen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Gesellschaften hat Forel eine immense Energie im persönlichen Leben durch mündliche Propaganda usw. entfaltet. Er ist, obgleich ihm alle persönlichen Ehrungen zuwider waren, obgleich ihm das Ehrendoktorat der Rechte (an der Clark Universität in den Vereinigten Staaten Amerikas) zuteil wurde und das Ehrendoktorat der Philosophie

(an der Universität Zürich), obgleich er ferner zum Ehrenmitglied etwa eines Dutzends hervorragender wissenschaftlicher Verbände in verschiedenen Staaten: Italien, Holland, England, Rußland, Belgien, Deutschland, Frankreich ernannt wurde, immer einfach und in einem Maße bescheiden geblieben, daß er Goethes Worte voll auf bestätigte: «Die Tat ist alles, nichts ist der Ruhm.» Zürich wird Forel, wenn auch etwas spät, dadurch ehren, indem es noch dieses Jahr vor dem Kantonsspital einen Forel-Brunnen erstellt. Eine Forel-Straße gibt es schon lange. Auf Grund seines Lebenswerkes dürfen wir Forel mit Fug und Recht zu den größten und mutigsten Denkern und Wissenschaftlern unseres Landes zählen. Als Volkserzieher hatte er wie Pestalozzi ein hohes Menschenziel vor Augen, dem er aufopferungsfreudig sein Leben weihte. In der Bekundung persönlichen Mutes können ihn nur wenige übertreffen. Der Drang zur Wahrhaftigkeit und der Freimut gehören zu den hervorsteckendsten Eigenschaften Forels. An Selbstkritik fehlte es bei ihm keineswegs; wir finden in seinen Erinnerungen Stellen, in denen er von seinen menschlichen Unzulänglichkeiten, seinen Fehlgriffen und den unsozialen Eigenschaften seiner Jugend unverblümt erzählt.

Als Wissenschaftler hat er internationalen Ruf bekommen und war als solcher im Ausland höher geschätzt als in der Schweiz, wo er der Gegner genug besaß. In der Abstinenzbewegung gehört er zu den Pionieren. Seine Sexual- und Ehereform, die geradezu revolutionäre Forderungen enthält, ist zeitgemäßer denn je. Als Gesellschaftskritiker hat neben Pestalozzi und Ragaz kaum einer so bittere Wahrheiten gesagt wie Forel. Als Pazifist stand er, besonders in und nach den Jahren des ersten Weltkrieges, an der Spitze der Friedensbewegung in der Schweiz. Seine für den Sozialismus geleistete Arbeit und seine soziale Ethik wird man erst erfassen, wenn die sozialistische Bewegung ihre derzeitigen Mängel und Schwächen überwunden haben wird und sie von Leuten frei ist, die die Bewegung und das Kulturideal des Sozialismus bloßstellen und verunehren. Für die Welt- und Lebensanschauung Forels, die oft mißverstanden oder entstellt wurde, werden offenbar die kommenden Generationen mehr Verständnis besitzen als die sozial und geistig vielfach noch zu sehr gebundenen Menschen der Gegenwart.

Aber Forel hat so gut für die Gegenwart gelebt und gewirkt wie für die Zukunft. Er hat, wie von Muralt am Schlusse seiner Biographie schreibt, in den letzten Jahrzehnten seines Lebens mit allen Problemen unserer Zeit gerungen und in prophetischen Visionen der Menschheit die Wege zu einem freien, friedlichen, geeinten und glücklichen Dasein gewiesen. Er hat aber alles, was er vertrat, immer auch selber gelebt. Kein Geringerer als Romain Rolland, mit dem Forel geistig eng verbunden war und der ihn mehrmals besuchte, hat Forels Größe und Bedeutung richtig erfaßt. Wir setzen die Würdigung, die er Forel zu seinem 70. Geburtstag zuteil werden ließ, an den Schluß unserer Darstellung und wünschen, dieser große Menschenfreund und Kämpfer möchte von unsern Zeitgenossen mehr als bisher beachtet und durch Nachfolge gewürdigt werden.

«Der Jubilar gehört zu jenen Ausnahmemenschen, welche ein Land ehren, nicht nur durch ihre gewaltige Arbeitskraft, durch ihre wissenschaftlichen Werke, durch ihren Weltruhm, sondern auch durch die Geradheit ihres Lebens, durch den Adel des Charakters, durch ihr hohes Gewissen, durch ihre beständige Sorge für das öffentliche Wohl. Bei Forel gibt die Wissenschaft der Tat die Hand, sie führt sie und erleuchtet sie. Die Wahrheit wird nicht vom Guten getrennt. Es sei einem Franzosen, der seit vier Jahren Asyl auf dem Boden der Freiheit gefunden hat, gestattet, seine warme Dankbarkeit zu bekunden für die moralische Unterstützung, welche für ihn das bloße Wissen um die Existenz in der französischen Schweiz eines großen freien Geistes, wie des Weisen von Yvorne, bedeutet hat. Forel erscheint heute als das Symbol, als der vollkommene Typus der Schweiz, wie sie sein soll. Forel vereinigt in einem einzigen Bündel die zerstreuten Lichter, welche in den heute sich bekämpfenden europäischen Zivilisationen erstrahlen. Dieser gute Schweizerbürger ist zur selben Zeit einer der Gründer der zukünftigen Welt, welche sich auf den Ruinen erheben und welche das Heim der versöhnten Welt sein wird.»

In vornehmerer Art und Weise hätte ein freier Denker von einem freien Geist nicht sprechen können. Der Weltmann der Franzosen und der Weltmann der Schweizer haben uns unschätz-

bare und unvergängliche Werte hinterlassen. Sorgen wir dafür, daß diese zu unserem Erbe und Gedankengut werden. Suchen wir überall und bei jeder Gelegenheit jenen unbeugsamen Willen zum Frieden und jenen Geist der Versöhnung zu wecken, den August Forel selber verkörperte und für den er sich so leidenschaftlich und unermüdet eingesetzt hat. Dann, und erst dann können wir hoffen, daß der soziale und kulturelle Aufbau der menschlichen Gesellschaft nicht mehr durch Kriege gestört werde und die Menschheit endlich als Gesamtheit sich ihres Daseins freuen könne.

J. Wanner.

BIBLIOGRAPHIE

Verschiedene der hier angeführten Schriften Forels sind vergriffen. Sie sind aber jedenfalls in den größern fortschrittlichen Bibliotheken erhältlich.

Im Verlag von Ernst Reinhardt in München:

- Die sexuelle Frage*. Gekürzte Volksausgabe. 91.—111. Tausend. VIII, 312 Seiten. In Leinen M. 4.—.
- Sexuelle Ethik*. Mit einem Anhang: Beispiele ethisch-sexueller Konflikte aus dem Leben. 34.—35. Tausend. 58 Seiten. Brosch. M. 1.—.
- Malthusianismus oder Eugenik*. Vortrag. 30 Seiten. Brosch. M. —.50.
- Kulturbestrebungen der Gegenwart*. Vortrag. 4.—5. Tausend. 51 Seiten. Brosch. M. —.50.
- Leben und Tod*. Vortrag. 26 Seiten. Brosch. M. —.50.
- Ueber die Zurechnungsfähigkeit des normalen Menschen*. Vortrag. 7. Aufl. 27 Seiten. Brosch. M. —.80.
- Verbrechen und konstitutionelle Seelenabnormitäten*. Die soziale Plage der Gleichgewichtlosen im Verhältnis zu ihrer verminderten Verantwortlichkeit. (Die Anarchisten. — Luccheni. — Impulsivität. — Querulanten. — Pathologische Schwindler. — Fehlen des ethischen Gefühls. — Die Alkoholiker.) Unter Mitwirkung von Prof. A. Mahaim, Direktor der Irrenanstalt in Céry. IV, 179 Seiten. Brosch. M. 2.50.
- Gesammelte hirnanatomische Abhandlungen* mit einem Aufsatz über die Aufgaben der Neurobiologie. IV, 247 S. mit 12 Tafeln. Brosch. M. 6.—.
- Das Sinnesleben der Insekten*. Eine Sammlung von experimentellen und kritischen Studien über Insektenpsychologie. Vom Verfasser durchgesehene und durch zahlreiche Zusätze vermehrte Uebersetzung von Maria Semon. Mit 2 lithographischen Tafeln. XVI, 393 Seiten. Brosch. M. 7.—, Leinen M. 9.50.
- Clouston, Prof. T. S., Die Gesundheitspflege des Geistes*. Mit Vorwort, Anmerkungen und einem neuen Kapitel versehen von Prof. Aug. Forel. 4.—5. Tausend. VIII, 319 Seiten. Brosch. M. 3.—, Leinen M. 4.—.
- Jugend, Evolution, Kultur und Narkose*.
- Kulturbestrebungen der Gegenwart*.

In anderen Verlagen:

- Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie*. Ihre psychologische, psychophysiologische und medizinische Bedeutung mit Ein-schluß der Psychoanalyse sowie der Telepathiefrage. Ein Lehrbuch für Studierende sowie für weitere Kreise. 12. Aufl. VIII, 386 Seiten. Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart. Brosch. M. 10.—, geb. M. 12.—.
- Hygiene der Nerven und des Geistes im gesunden und kranken Zustande*. Für gebildete Laien und Studierende. 7. erweiterte Auflage. 352 Seiten mit 4 Tafeln. Verlag Ernst Heinrich Moritz, Stuttgart. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.
- Gehirn und Seele*. 13. ergänzte Auflage. 100 Seiten. Verlag Alfred Kröner, Leipzig. Brosch. M. 2.—.
- Alkohol und Geistesstörungen*. Vortrag. Neue durchgesehene Auflage. 24 Seiten. Verlag der Schriftstelle des Alkoholgegnerbundes, Basel. Brosch. M. —.10.
- Der Mensch und die Narkose*. Vortrag. 24 Seiten. Neuland-Verlag, Berlin. Brosch. M. —.30.
- Der Weg zur Kultur*. Gesammelte Aufsätze. 163 Seiten. Geb. M. 3.—.
- Die Trinksitten, ihre hygienische und soziale Bedeutung*. Vortrag. Neue umgearbeitete Auflage. 24 S. Neuland-Verlag, Berlin. Brosch. M. —.25.
- La boisson dans nos mœurs*. Valeur hygiénique et sociale de l'alcool. Ses relations avec les mœurs universitaires. Discours. Nouvelle édition revue. 32 Seiten. Secrétariat Antialcoolique, Lausanne. Brosch. M. —.25.
- Morale hypothétique et morale humaine théorique et pratique*. Conférence. 32 Seiten. F. Payot & Co., Lausanne. Brosch. M. —.40.
- Die sexuelle Frage*. 16. Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. med. Rainer Fetscher, Professor der Hygiene in Dresden. Eugen Rentsch Verlag in Erlenbach-Zürich. 1931.
- Die Rolle der Heuchelei, der Beschränktheit und der Unwissenheit in der landläufigen Moral*. 1908. Deutsch-schweizer. Freidenkerbund Zürich.
- Beobachtung und Überlegung*. Anzengruber-Verlag, Wien-Leipzig.
- Genug zerstört! Wiederaufbauen*. 1916. Verlag: Schweiz. Freidenkerbund Zürich.
- Mensch und Ameise*. 1922. Rikola Verlag Wien-Berlin-Leipzig.
- Die Welt der Ameisen*. Neu herausgegeben und übersetzt von H. Kutter. 1948. Rotapfel Verlag Zürich.